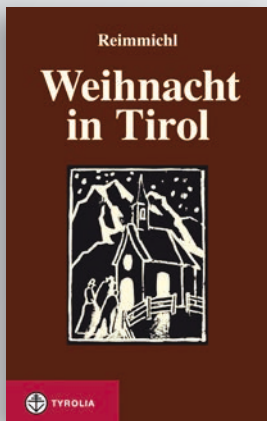


Weihnachts- geschenke mit Tiefgang

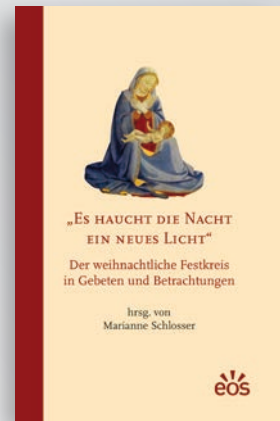
Mehr Geschenkideen
in unserem Online-Shop:
www.petrusverlag.de



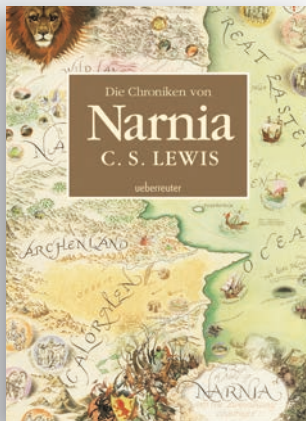
Verlag St. Petrus
Leiblachstr. 6 · D-88145 Opfenbach
Tel. +49 (0)8385 9246459



Weihnacht in Tirol
Geschichten von Reimmichl
zum Weihnachtsfestkreis
Preis: 17,95 € zzgl. Versand



**Es haucht die Nacht
ein neues Licht**
Gebete und Betrachtungen
Preis: 19,95 € zzgl. Versand



Die Chroniken von Narnia
Fantasy-Reihe von C. S. Lewis als
prachtvoller Sammelband
Preis: 39,95 € zzgl. Versand



Katechismus für Kinder
Die Grundlagen des Glaubens,
lebensnah illustriert
Preis: 29,80 € zzgl. Versand



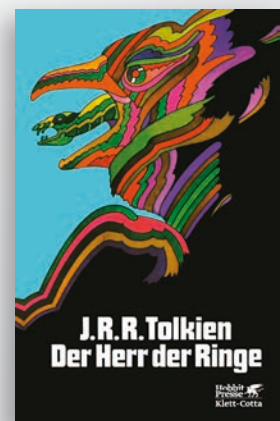
Die Heilige Nacht
Berührender Weihnachts-Klassiker
von Selma Lagerlöf als Bilderbuch
Preis: 15 € zzgl. Versand



Der Hobbit
Die Vorgeschichte zu
Der Herr der Ringe
Preis: 18 € zzgl. Versand



Karl Leisner – eine Lebenschronik
Kommentierte Tagebücher und Briefe
des Priesterkandidaten im KZ Dachau
Preis: 139 € zzgl. Versand



Der Herr der Ringe
Jubiläums-Leinenausgabe des
legendären Abenteuerromans
Preis: 50 € zzgl. Versand

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

A photograph of two children, a boy on the left and a girl on the right, looking intently at a single lit candle. The candle is the central focus, with its flame glowing brightly. The children's faces are softly lit by the candle's light, creating a warm and contemplative atmosphere. The background is dark, making the candle and the children's faces stand out.

Hochkultur Hauskirche: Die christliche Familie

*Katholisches
Gedankengut bei
J. R. R. Tolkien*

*Das Konzil und
die Reform der
Kirchenmusik*

*Armut als Ideal:
Entstehung der
Bettelorden*

Liebe Freunde und Wohltäter,



P. Vincent Ribeton FSSP,
Regens des Priesterseminars
St. Petrus, Wigratzbad

Unser Glaube ist nicht das Produkt unserer kleinen menschlichen Weisheit, unserer Vorstellungskraft oder unseres Nachdenkens. Wäre er das, könnten wir ihn gegen andere Ideen eintauschen, je nach Lust und Laune oder je nach Lage, in der wir uns befinden. Würde sich unser Glaube nicht auf Gott stützen, könnte er gegenüber den Schwierigkeiten in einer immer mehr gottesfernen Welt nicht bestehen. Wir könnten unsere Religion in den Schrank der verlorenen Illusionen stellen! Aber nein, unser Glaube ist nicht von dieser Art, er hält allen Stürmen stand, weil er auf Gott beruht. Und Gottes Vorsehung wird selbst in den schwierigsten Situationen niemals außer Kraft gesetzt.

Der Glaube ist eine übernatürliche Tugend, er ist ein Geschenk Gottes, eine beständige Neigung unserer Seele, die uns befähigt, die Wirklichkeit mit einem christlichen Blick zu betrachten, der von der Offenbarung erleuchtet wird. In dieser Adventszeit geben uns die Jungfrau Maria, der heilige Josef und Johannes der Täufer ein Beispiel für einen solchen Glauben. So antwortet die Jungfrau Maria dem Erzengel Gabriel voll Vertrauen: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast“. Auch der heilige Josef nimmt die göttliche Vorsehung vertrauensvoll an, als es in Bethlehem keine Herberge für den Sohn Gottes gibt oder als die Grausamkeit des Herodes die Heilige Familie zur Flucht zwingt. Johannes der Täufer scheut sich nicht, einer sündigen Welt Buße zu predigen, um dem Herrn den Weg zu bereiten. Er sagt die Wahrheit, auch auf die Gefahr hin, sich die Feindschaft der Mächtigen dieser Welt zuzuziehen, und bezahlt dafür mit seinem Blut.

Und wir? Werden wir es schaffen, im Glauben mutig zu verharren? Bitten wir den Herrn um diese Gnade und bewahren wir stets den übernatürlichen Blick auf die Realität, ohne jemals der Entmutigung oder Verzweiflung nachzugeben. Als Regens des Priesterseminars St. Petrus bin ich Zeuge des lebendigen Glaubens von 108 jungen Männern, die sich auf das Priestertum vorbereiten: Sie geben uns ein gutes Beispiel, denn es braucht den Mut des Glaubens, um in dieser unruhigen Zeit, in der sich Kirche und Welt befinden, in ein Seminar einzutreten. Die Flamme ihres Glaubens nährt sich vom Feuer des Heiligen Geistes, das von Gott kommt, damit es sich auf der ganzen Erde verbreitet und zu einer Feuersbrunst der Liebe wird, die nie erlischt. Ein herzliches Vergelt's Gott, liebe Freunde und Wohltäter, dass Sie diese jungen Männer bei ihrer Ausbildung unterstützen und dabei so manches Opfer bringen. Dankbar schließen unsere Seminaristen Sie treu in ihre Gebete ein und wünschen Ihnen ein Jahr 2024, erfüllt von den Gnaden und Segnungen des Herrn, in der Beharrlichkeit des Glaubens.

Ihr *P. Vincent Ribeton*

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org · Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]

Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU

Bildnachweis · FSSP (S. 2, 4–7) · Psautier de Jean de Berry/gallica.bnf.fr (S. 3) · iStock: middelveld (S. 9) · Shutterstock: Ksenia She (S. 1), Rawpixel.com (S. 10), Attakorn Benjkulrat (S. 16) · Color Brush (S. 24 Tannenzweige) · Staatliche Museen zu Berlin/Jörg P. Anders (S. 12) · Wikimedia Commons: Public Domain (S. 15, 17) · National Portrait Gallery, London/CC BY-NC-ND 3.0 (S. 18) · Hildegard Mohr (S. 19 l.) · Michael Hageböck (S. 19 r.) · Verlag St. Petrus (S. 24)

Kontinuität und Erneuerung – das Konzil und die Kirchenmusik

Vor 60 Jahren widmete sich die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums auch der Musica Sacra. Ein Rückblick auf eine durchkreuzte Reform.



VON P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Ist die Musik der Liturgie ein bloßer Schmuck oder hat sie eine andere Bedeutung? Wie niemals zuvor haben sich die Päpste und ein Ökumenisches Konzil im 20. Jahrhundert mit dieser und anderen wesentlichen Fragen der *Musica Sacra*, also gewissermaßen dem Klanggewand der Liturgie, befaßt.

Papst Pius X. machte den Anfang mit seinem Motu Proprio *Tra le sollecitudini* vom 22. November 1903. Schon der Tag der Ausfertigung des Dokumentes, das Fest der hl. Cäcilia, unterstreicht, daß es sich hierbei um lehramtliche Weichenstellungen zur Musik der Liturgie handelt, was gerne übersehen wird, wenn man es nur anführt, um die lebendige Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst (*actuosa participatio*) zu fordern. Der heilige Papst beklagt darin „den üblen Zustand des Gesanges und der liturgischen Musik.“ Er versteht sein Motu Proprio als „Gesetzbuch der Musica Sacra“ und ruft allgemeine Grundsätze in Erinnerung. Sie ist „ein wesentlicher Bestandteil der feierlichen Liturgie“ und „nimmt ... an dem allgemeinen Zweck derselben teil, der da ist die Ehre Gottes und die Heiligung und Erbauung der Gläubigen“. Sie zeichnet sich aus durch „Heiligkeit und Güte der Form“ sowie „Allgemeinheit“, darf also nicht zum Spiel

von Experten werden, die nur ihre (subjektive) Interpretation gelten lassen. Unter den Genres der *Musica Sacra* drückt sich das für sie beschriebene Wesen am meisten im Gregorianischen Choral aus, der „der Gesang der römischen Kirche [ist]“. Pius X. würdigt danach die klassische Polyphonie und formuliert als weiteren Grundsatz: „Die Kirche hat allezeit den Fortschritt der Künste gefördert und begünstigt, sie läßt zum Dienste der Religion alles zu, was der menschliche Geist im Laufe der Jahrhunderte an Gutem und Schönem hervorgebracht hat, freilich unter Wahrung der liturgischen Gesetze. Deshalb findet auch die moderne Musik die Billigung der Kirche, da auch sie Werke voll Feinheit, guten Geschmack und Würde aufzuweisen vermag, die der kirchlichen Handlungen keineswegs unwürdig sind.“

Zum 25. Jahrestag dieses bahnbrechenden Schreibens verfaßte Papst Pius XI. seine Apostolische Konstitution *Divini cultus* und bezeichnet hier die „lebendige Teilnahme an den verehrungswürdigen Mysterien der Kirche und dem öffentlichen, feierlichen Gebet“ als „erste Quelle [der Frömmigkeit]“. Er bleibt grundsätzlich auf der von seinem Vor-Vorgänger gesteckten Linie.



Papst Pius XII. schärft in seiner Enzyklika *Mediator Dei* erneut die Bedeutung des Gregorianischen Chorals als „Eigengut“ der Römischen Liturgie ein und fordert eine singende Kirche: „Eine Gemeinde, die mit wahrer Andacht dem Opfer der Altäre beiwohnt, wo unser Heiland im Verein mit seinen durch das heilige Blut erkauften Kindern den Hochgesang seiner unermesslichen Liebe singt, kann zweifellos nicht stumm bleiben, ist doch „das Lied der Liebe Gesetz“, und schon ein altes Sprichwort sagt „Wer gut singt, betet doppelt“. So vereint die streitende Kirche, Volk und Klerus nämlich, ihre Stimme mit den Gesängen der triumphierenden Kirche und den Chören der Engel, und alle erheben gemeinsam einen herrlichen und ewigen Lobgesang auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit, gemäß der Bitte: „Mit ihnen laß, so flehen wir, auch uns einstimmen“. Auch Pius XII. verteidigt würdige und der Liturgie angemessene moderne Kompositionen. In seinem Pontifikat erläßt die Ritenkongregation im Jahr 1958 zudem eine ausführliche Instruktion über die Musik der Liturgie.

„Eine Gemeinde, die mit wahrer Andacht dem Opfer der Altäre beiwohnt, kann zweifellos nicht stumm bleiben, ist doch das Lied der Liebe Gesetz.“

Das Kapitel VI. der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils über die *Musica Sacra* war also keineswegs unvorbereitet, sondern fügt sich in den genannten Reigen der Dokumente des Heiligen Stuhls ein. Das Priesterseminar St. Petrus darf sich glücklich schätzen, daß einer der Periti, die an diesem Kapitel mitgeschrieben haben, Apostolischer Protonotar Johannes Overath († 2002), zu seinem Professorenkollegium gehört hat, sodaß wir oft aus seinem Mund hören konnten, was das Konzil intendiert hatte. Das II. Vatikanum widmet sich zunächst der oben gestellten Frage nach der Bedeutung der liturgischen Musik. Die *Musica Sacra* hat keineswegs nur eine „dienende Aufgabe ... im Gottesdienst“, schon gar nicht kann sie als seine äußere Verzierung gelten (wie etwa ein Blumenstrauß am Altar). „[A]ls der mit dem Wort verbundene gottesdienstliche Gesang“ ist sie „notwendige[r] und integrierende[r] Bestandteil der feierlichen Liturgie“ (SC 112), d. h. sie gehört zum Wesen des feierlichen Gottesdienstes selbst. Die Liturgiekonstitution behält die klassische Hierarchie der Formen der Messe bei, die sich von oben nach unten ergibt. Deswegen wird die feierliche Liturgie besonders gewürdigt. „Ihre vornehmste Form nimmt die liturgische Handlung an, wenn der Gottesdienst feierlich mit Gesang gehalten wird und dabei Leviten mitwirken und das Volk actuose (lebendig) teilnimmt.“ (SC 113). Dies steht in einer Linie mit den Dokumenten der Päpste, die der feierlichen Form eine besondere Bedeutung für die Frömmigkeit bezeugt haben. Dabei ist von Bedeutung, daß die hier gemeinte



Abb.: Rorateam im Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad. Die Pflege des gregorianischen Chorals und der Polyphonie hat in den Ausbildungshäusern der Petrusbruderschaft seit jeher einen hohen Stellenwert. Die CD-Produktion „Requiem“ der amerikanischen Provinz und das Weihnachtsalbum „Sancta Nox“ des Priesterseminars St. Petrus fanden international Beachtung.

Frömmigkeit (*pietas*) in der traditionellen Theologie mit der Gottesverehrung selbst (*religio*) identifiziert werden muß. Die *Musica Sacra* hat also eine Bedeutung für die Qualität des Kultes gemäß seinem innersten Wesen. Im Gesang vollzogen ist er am authentischsten; alle weniger feierlichen und einfacheren Vollzüge leiten sich hiervon ab. „Sine musica nulla religio“ [Ohne Musik kein Kult!] (Erwin Möde).

In diesem Zusammenhang muß auch eine Engführung der nachkonziliaren Interpretation des Leitmotivs der Liturgiekonstitution korrigiert werden, die *actuosa participatio*, die eben nicht eine simple *participatio activa* meint. Während Theologen wie Rahner und Vorgrimmler diesen Begriff schon in ihrem Kommentar zu *Sacrosanctum Concilium* aktivistisch deuten, gegen die Chor- und Kunsttradition der Kirche auszuspielen versuchen und reine Gebrauchsmusik fordern, was eine völlige Verkehrung der Richtlinien bedeutet, sieht Joseph Ratzinger gerade hierin ein Beispiel für die Verfälschung des Konzilsauftrags in seiner Rezeption (vgl. JRGS 11, 503). Mit deutlichem Verweis auf den hl. Thomas von

„Daß es im Bereich der Musica Sacra bis heute zu skandalösen Mißbräuchen kommt, ist nichts anderes als eine Verfälschung des Konzils und seines Auftrags.“

Aquin zeigt er, wie auch das Hören zum lebendigen gottesdienstlichen Vollzug gehört, ein Punkt, den auch Overath immer wieder ins Relief gehoben hat und deswegen statt „tätiger Teilnahme“ lieber von „lebendiger Teilnahme“ sprach. *Musica Sacra* ist laut Ratzinger und Thomas Artikulation des Gotteslobes und darin „ein Ja zur Freude, die sich ausdrückt, die als ausgedrückte eint – auch und gerade die mit einbeziehend, die ‚hören‘; ihr Ausdruck aber erscheint als eine Präsenz der Herrlichkeit, die Gott ist: dieser Herrlichkeit respondierend nimmt sie selbst an ihr teil.“ (JRGS 11, 516).

Das II. Vatikanische Konzil bekennt sich von da eindeutig zur „überlieferte[n] Musik der Gesamtkirche“ als „eine[m] Reichtum von unschätzbarem Wert“ (SC 112). Sie in den Konzertsaal zu verbannen, ist abwegig. „Der Schatz der *Musica Sacra* möge mit größter Sorge bewahrt und gepflegt werden.“ (SC 114). Derselbe Artikel mahnt, „daß in jeder liturgischen Feier mit Gesang die gesamte Gemeinde der Gläubigen die ihr zukommende lebendige Teilnahme auch zu leisten vermag“. Der Gregorianische Choral ist „der römischen Liturgie eigener Gesang“ (SC 116).

Ganz auf die Tradition gestützt (Vgl. SC 112-114) kann das Konzil dann auch wie die Päpste im 20. Jahrhundert für Entwicklungen aufgeschlossen sein. „Dabei billigt die Kirche alle Formen wahrer Kunst, welche die erforderlichen Eigenschaften besitzen, und läßt sie zur Liturgie zu.“ (SC 112). Andere Instrumente neben der Pfeifenorgel werden erlaubt, „sofern sie sich für den heiligen Gebrauch eignen oder für ihn geeignet gemacht werden können, der Würde des Gotteshauses angemessen sind und die Erbauung der Gläubigen wirklich fördern“ (SC 120). Volksgesang ist „auch bei den liturgischen Handlungen selbst gemäß den Richtlinien und Vorschriften der Rubriken“ (SC 118) möglich. Bei der Würdigung der Musiküberlieferung der Völker wendet *Sacrosanctum Concilium* Prinzipien auf die Liturgie an, die bereits Pius XII. in der Enzyklika *Evangelii praecones* allgemein über das Verhältnis zur Kultur der Missionsvölker formuliert hatte.

Die Konzilsbestimmungen zur *Musica Sacra* lassen sich gut in der *Hermeneutik der Reform* lesen, die Benedikt XVI. zum Leitmotiv der Konzilsinterpretation vorgegeben hat. Die Tradition wird ganz gewürdigt und Grundsätze werden formuliert, sie lebendig zu halten. Zugleich eröffnet die Kirchenversammlung die Perspektive hin zu außereuropäischen Kulturen und zum Volksgesang (SC 118), aber nicht im Gegensatz zur Tradition, sondern als deren Fortführung. Daß es gerade im Bereich der *Musica Sacra* nach dem II. Vatikanum bis heute zu skandalösen Mißbräuchen kommt, ist nichts anderes als eine Verfälschung des Konzils und seines Auftrags.

Mein Weg zur Tradition

Ich kam 1994 in Split zur Welt. Bereits seit jungen Jahren lehnte ich alles ab, was mit Religion zu tun hatte. Wahrheit gab es für mich nur in der Naturwissenschaft. Mein Studium der Molekularbiologie und Chemie schloss ich 2021 mit dem Doktorat ab. Doch ein Jahr später klopfte ich an die Pforten des Priesterseminars St. Petrus. Was war geschehen?

VON DR. VEDRAN VUKOVIĆ

Ich wurde in Kroatien geboren und als Kroat – das ist nun einmal Tradition – getauft, die Erstkommunion habe ich als Kind und die Firmung als Jugendlicher empfangen – auch das ist Tradition, Grund genug also, die Sakramente zu empfangen. Dass ich am Tag meiner Firmung ganz und gar Atheist war und dass der Heilige Geist mir danach während fast zehn Jahren keine Gnade übermitteln konnte, das interessierte niemanden. Ja, so viel Kraft liegt in der Tradition, und man erinnere sich immer wieder daran, dass jede Tradition auch den Keim ihrer Zerstörung in sich enthält.

In meiner Familie gab es eine andere Tradition, die mit meinem Großvater begonnen hatte und mir größtenteils von einer Tante übermittelt wurde. Beim Opa war es Gottlosigkeit (er hatte sie von einem Priester gelernt, der ihn großzog), bei der Tante Kommunismus mit Tito als Vorbild. Dadurch wurde auch ich beeinflusst, wenngleich nicht vollständig. Meine Weltanschauung bei Empfang der Firmung lässt sich in einige wichtige Punkte zusammenfassen: (1) Ich suche immer die Wahrheit. (2) Die katholische Kirche ist der Erzfeind der Menschheit wegen der Lügen, die sie insbesondere im Be-

„Alles, was ich zu glauben und zu tun habe, hat gegen die Kirche und für die Wissenschaft zu sein.“



Am 21. Oktober empfangen Vedran Vuković (1. v. r.) und 16 weitere Seminaristen des ersten

reich der Moral verbreitet. (3) Die Wissenschaft ist das einzige wahre Licht in dieser dunklen Welt, die einzige Quelle der Motivation und Hoffnung für die Zukunft. (4) Alles, was ich zu glauben und zu tun habe, hat gegen die Kirche und für die Wissenschaft zu sein. – Auf diesem Fundament ruhten alle meine Überzeugungen.

Doch dann fiel das gesamte System in einem einzigen Augenblick in sich zusammen. Ich hielt mich damals, Ende Mai 2018, schon in Frankreich auf. Zweierlei strebte ich an: großmütig zu sein (oder wenigstens zu scheinen) und den Gegner zu erforschen. Am Anfang eines antifeministischen Videos, das ich mir aus solchen Gründen anschaute, betrachtete ich mich noch als Feministen, am Ende aber hatte ich bereits verstanden, dass ich mich irrte.

Drei Monate später teilte ich einem Freund mit, diese Erfahrung sei für mich so gewesen, als ob ich mich auf dem Weg nach Damaskus befunden hätte wie einst Paulus, als er dem Herrn begegnete (Apg 9, 9-22). Er entgegnete, dann hätte ich ja Glück, dass ich nicht für drei Tage erblindet sei. Worauf ich antwortete, es seien schon drei Monate vergan-



Jahrgangs in Lindau am Bodensee die Tonsur und das geistliche Gewand.

gen und ich sei noch nicht sicher, ob ich nun sehe. (Später wollte es das Schicksal, dass meine Lebensbeichte auf den 25. Januar, den Tag der Bekehrung des heiligen Paulus, fiel.) Jedenfalls suchte ich monatelang in allen Bereichen die Wahrheit.

Das Hauptergebnis dieser Suche: Die Tradition ist doch etwas wert. (Zuvor hatte ich das Gegenteil davon geglaubt, weil ich meinte, Kirche und Tradition seien zwei naheliegende Begriffe; die Tradition erschien mir als böse, deshalb auch die Kirche). Bald kam ich zu dem Schluss, dass der Glaube nicht eine bloß intellektuelle Zustimmung zu einer Wahrheit sei, sondern etwas Mächtiges und Lebenswichtiges. Die Gesellschaft, wie sie aus den christlichen Jahrtausenden hervorgegangen ist, ist eine gute Gesellschaft, und es wäre wünschenswert, dass meine Kinder sie einmal vererben würden.

Dann kamen zwei Fragen auf. Ich wertete die Tradition hoch und den Glauben scheinbar auch. Die kroatische Tradition ist nun aber die katholische Kirche. War ich also nicht verpflichtet, wenigstens zu schauen, was genau die-

„Bald kam ich zu dem Schluss, dass der Glaube nicht eine bloß intellektuelle Zustimmung zu einer Wahrheit sei, sondern etwas Mächtiges und Lebenswichtiges.“

se Kirche sei und ob sie nicht vielleicht doch die Wahrheit in sich trage? Ich hatte mich schon in allzu vielen Dingen geirrt. Jetzt wollte ich, dass meine Kinder in einer christlichen Welt leben sollten. Doch ich selbst, ein Wissenschaftler, meinte, unmöglich ein Christ sein zu können, da ein solcher in meinen Kreisen nicht gerade gut angesehen ist. Liegt aber, so fragte ich mich, in einem derartigen Verhalten nicht Heuchelei?

Ende 2018 hatte ich eine wichtige Entscheidung zu treffen, und bereits Januar 2019 ging ich zur Heiligen Messe. Ich wollte dem Katholizismus wenigstens eine Chance geben, denn immerhin könnte er ja wahr sein. Da ich nun jeden Sonntag die Messe besuchte, lebten ferne Kindheits-erinnerungen in mir auf – ich war nur im Jahr vor der Erstkommunion sonntags in die Kirche gegangen – wie eine fremde Sprache, die ich damals zu lernen begonnen hatte.

Wie fremd aber musste ich mir erst vorkommen, als ich dann neun Monate später zur traditionellen Messe in lateinischer Sprache fand? Eigentlich gar nicht so fremd, erinnerte ich mich doch an das Latein, das ich an der Hochschule studiert hatte. Die Liturgie als solche war zwar anspruchsvoller, aber dennoch in zunehmendem Maße verständlich, zudem verschönert durch den gregorianischen Gesang. Das sagt einiges über die Liturgie in Kroatien und in meiner Pfarrei in Frankreich. (Später übrigens erfuhr ich, dass mein damaliger Pfarrer Douady oft die „alte Messe“ gefeiert hat.)

Warum bin ich dabei geblieben? Die traditionelle Liturgie hat mir zugesagt, und ich fand die Gläubigen freundlich. Es gibt keine tiefere Begründung als diese.

Kann man nun sagen, niemand habe mich bekehrt, zumindest keine bestimmte Person?

Kurz vor der ersten Reise nach Frankreich hatte ich einen guten Freund gebeten, zum Spaß einen Rosenkranz tragen zu können, und er hatte ihn mir geschenkt. Wegen unserer Freundschaft habe ich ihn behalten. Bevor ich regelmäßig zur Messe ging, bevor ich überhaupt wusste, was das Gebet ist, als ich mich also noch als „fast atheistisch“ oder „unentschieden“ betrachtete, betete ich bereits täglich den Rosenkranz.

Ja, die Mutter Gottes aber lässt ihrer nicht spotten. Weh dem, der das versucht, denn sie kann ihn zu ihrem Sohn, vielleicht sogar zum Priestertum führen!

Hochkultur Hauskirche: Die christliche Familie

VON LIC. RER. FAM. MARIA PRÜGL

Hauskirche in Japan und anderswo ...

Die theologische Wahrheit von Ehe und *Familie als Hauskirche* (HK) und ihre große Bedeutung eröffnet sich im Blick auf die Kirchengeschichte Japans. Bischof R. Graber (†) erzählt in seinem vergriffenen Buch *Die Familie als häusliches Heiligtum* folgende wahre Begebenheit: Am 17. März 1865 fanden sich am Fuß des Nagasaki einige Japaner ein, um mit dem Missionar Petitjean (1866 zum Apostolischen Vikar Japans ernannt, 1844 †) eine Hl. Messe zu feiern. Dann fragten sie ihn vorsichtig, ob er und die Priester seiner Religion ehelos seien, ob eine Frau Maria als Muttergottes verehrt werde und ob die Glaubenden einem Papst gegenüber Gehorsam üben. Er konnte alles bejahen. Überglücklich erkannten sie damit drei Kennzeichen der echten Glaubensboten und das wahre Christentum, wie von ihren Vorfahren überliefert. Es waren die japanischen Altchristen, die ihren Glauben über zwei Jahrhunderte bewahrten, unter Lebensgefahr geheim, trotz brutaler Verfolgung, ohne Kirchen (zerstört oder zweckentfremdet), ohne Priester und Ordensleute (ermordet oder ausgewiesen), ohne äußere Strukturen – nur in ihren Häusern. Die Kirche Japans hat hier den Beweis geliefert, dass sie ihr Überleben einer Einrichtung verdankt, die durch das II. Vatikanische Konzil wieder stärker ins Bewusstsein gekommen ist und von den Päpsten wiederholt aufgegriffen wurde, nämlich die *Familie als Hauskirche*. Seither gibt es viele ähnliche Berichte. Die Hauskirche wurde zur Katakomben in Zeiten der Verfolgung. Sie wird es auch werden in der fortschreitenden Verdrängung der Religion aus dem öffentlichen Leben.

Die Familie – Brennpunkt christlichen Lebens

Viele Katholiken haben von Hauskirche nie etwas gehört. Viele haben von Kirche nur ein negatives Bild, was soll dann schon Hauskirche sein? Und doch – wobei es sehr wichtig ist, die richtige Vorstellung zu haben und Missverständnisse auszuräumen: HK bedeutet nicht, eine Kapelle im oder neben dem Haus zu haben. Auch darf die Familie nicht zu einer Art Minikloster (Übertreibung) gemacht werden, denn die christliche Ehe hat ihre ureigene Spiritualität. Andere haben wieder eine verkürzte Vorstellung und meinen, HK sei die Familie bloß in der Advent- und Weihnachtszeit, da es hier viele Bräuche gebe. Wahr hingegen ist, dass HK das ganze Jahr dauert. HK ist die Familie nicht nur, wenn sie betet. Obwohl das gemeinsame Gebet ein wichtiger Vollzug ist, ist es nicht der einzige. HK umfasst alle Lebensbereiche. Die Eltern spielen nicht Rollen, in die sie ein- und aussteigen. Vierundzwanzig Stunden am Tag sind sie Väter und Mütter, Lehrer und Hauspriester in ihrer Familie, denn die Ehe ist ein Dauersakrament. Wieder andere glauben, HK könne die Kirche ersetzen und wollen die Eucharistie in das Haus verlegen. Vor solcher HK Romantik und falscher Lesart der Apostelgeschichte warnt aktuell Stefan Haid in seinem Buch *Altar und Kirche*. HK und Universalkirche sind keine Konkurrenten, vielmehr bauen sie sich gegenseitig auf. Die Kirche ist so lebendig, wie es ihre Hauskirchen sind. HK kann vieles nicht, was eben nur die Kirche kann, etwa Sakramente spenden. Die Kirche ist Urbild, die Familie Abbild.



Über Maria Prügl

- geboren 1948
- Dipl.-OP-Schwester in Linz, Zürich und Salzburg
- Langjährige Lehrkraft für Natürliche Empfangnisregelung (INER) mit Theologie des Leibes
- Mit 40 Jahren Studium der Wissenschaften von Ehe und Familie (MEDO). Abschluss mit Lic. rer. fam.
- Langjährige Tätigkeit im Referat für Ehe und Familie der Erzdiözese Salzburg
- Autorin mehrerer Bücher



Warum wird die christliche Familie Hauskirche genannt?

Sie wird HK genannt, weil die Familie die gemeinschaftliche und familiäre Natur der Kirche als *Familie Gottes* darstellt und verwirklicht. Alle Glieder der Kirche üben gemäß der ihr eigenen Berufung das durch die Taufe erworbene Priestertum aus und tragen dazu bei, dass aus der Familie eine Gnaden- und Gebetsgemeinschaft wird, eine Schule der menschlichen und christlichen Tugenden und ein Ort der ersten Verkündigung des Glaubens an die Kinder.

Hauskirche – Ideal oder Wirklichkeit?

Familie und HK? Viele katholische Zeitgenossen protestieren. Das sei bloß ein Ideal für wenige Familien, für eine Elite. Es sei ein zu

hoher Anspruch, eine Überforderung. Anforderung? Ja, richtig! Aber ist nicht das ganze Evangelium (zu) anspruchsvoll? Menschlich gesehen sind wir hoffnungslos überfordert und bleiben hinter dem Anspruch immer wieder zurück. Der hl. Papst Johannes Paul II. spricht diese Frage an und beantwortet sie zugleich. Er spricht von stufenweisem Wachstum der Liebe und wiederholter Bekehrung, die ein ganzes Leben braucht. Wir sollen die natürlichen und die geistlichen Hilfen in Anspruch nehmen und die Ehe als Weg zur Heiligkeit erkennen. Wiederum braucht Heiligkeit die rechte Vorstellung, weder Süßliches, noch Strenggläubiges, vielmehr Tiefgläubiges! Nicht *Gradualität des Gesetzes*, sondern *Gesetz der Gradualität* (*Familiaris Consortio* FC 9). Wir sollen Gott, dem Erfinder der Ehe und Liebe, den Plan überlassen und ihn nicht reduzieren auf ein Menschengesetz.

Abb.: Die Advents- und Weihnachtszeit bietet sehr viele Bräuche, um Hauskirche zu leben. Wahr ist aber auch, dass Hauskirche das ganze Jahr hindurch andauert.



Abb.: Die Eucharistiefeier am Sonntag soll für jeden Einzelnen und für die Familie Höhepunkt der Woche sein.

Kirche und Hausaltar haben einen Altar

Wie der Altar das Zentrum in der Kirche ist, wo Hingabe und Wandlung geschieht, so soll es der Hausaltar in der HK sein. Er steht für die Anwesenheit des eigentlichen Hausherrn. Gott ist in ihren Häusern bekannt als ein sicherer Schutz, heißt es im Psalm. Der Hausaltar soll ein zentraler Platz in der Wohnung sein, wohin sich täglich Dank, Lob und Bitten richten. Eine Einweihung wäre zugleich der Kirchtage der Familie.

Das Kirchenjahr in der Familie feiern

Die wichtigste Weitergabe des Glaubens geschieht natürlich durch das gelebte Zeugnis. Doch es gibt bestimmte Zeiten und erprobte Wege, die nicht versäumt werden sollten: Das Leben im Sonntag, Sakramentenvorbereitung, katholische Grundliteratur (vorlesen und erzählen), und natürlich der Religionsunterricht. Eine hervorragende Möglichkeit ist die *Feier des Kirchenjahres in der Familie*. Was die Universal- und Ortskirche feiert, soll auch in der Familie, der Kirche im Kleinen, gefeiert werden. Im Lauf eines Jahres wird so der ganze Horizont des Glau-

bens immer wieder entfaltet, gelebt und gefeiert. Daher: Das liturgische Jahr ist keine leblose Darstellung längst vergangener Ereignisse oder bloße Erinnerung. Vielmehr lebt Christus in seiner Kirche fort und so wird das Kirchenjahr zum *Christusjahr*. Ähnlich dem Leben der Natur hat auch das Leben der Gnade sein Naturgesetz. Es braucht ebenso Zeit, um Formen und Früchte des Seins zu entfalten. Das geschieht in gewisser Weise im Lauf eines Jahres und wir nennen diesen Zeitabschnitt *Liturgisches Jahr* oder *Kirchenjahr*. Auch heute möchten junge Familien das Kirchenjahr feiern, können aber oft auf wenig Erfahrung und Glaubenswissen zurückgreifen. So machen sie Bräuche einfach äußerlich nach, die dann quasi als entleerte Hüllen dastehen. Im nicht oder schlecht bestellten Feld beginnt Unkraut zu wuchern, New Age und Geisterglauben nehmen den Platz ein. Unschwer lässt sich die Sehnsucht nach dem Metaphysischen erkennen. Je gefestigter und wissender der Glaube ist, umso gesünder unser Feiern in der Familie. Liturgische Bildung ist unerlässlich, etwa die Begleitung durch das *Missale*, den *Sonntags- und Wochentags-Schott*, das *Stundenbuch der Kirche* und ein *gutes Gebetbuch*.

Der Sonntag – Hoheitsgebiet Gottes

Bevor wir mit einzelnen Festen beginnen, ist es wichtig, über den Sonntag – Herzstück des ganzen Jahres – zu sprechen. Gott nennt einen Tag der Woche sein besonderes Eigentum und beschenkt den Menschen mit der Verpflichtung, diesen Tag zu heiligen. Gott legt darauf so großen Wert, dass Er ihn mit einem eigenen Gebot belegt: „Du sollst den Tag des Herrn heiligen!“, warum das? Was für Gott wichtig ist, hat für den Menschen große Bedeutung. Höhepunkt und Highlight des Sonntags ist die Eucharistiefeier, wie viele andere Freuden auch noch kommen mögen. Sie ist Geschenk Gottes und wenn im Kirchengesetz von Sonntagspflicht gesprochen wird, dann von Pflicht der Liebe (KKK 2180).

Für die Familie und jeden Einzelnen bedeutet das: Auf den Sonntag hinleben, eintreten, statt hineinstolpern, ihn auskosten und ausstrahlen lassen in die Woche hinein. Das erfordert einiges an Disziplin und Organisation.

Kontrastkultur Alltag

Es gibt immer wieder Überlegungen, wie der Sonntag noch feiertäglicher gestaltet werden könnte. Die Anregungen betreffen meist Kochkunst, Tischkultur und gemeinsame familiäre Unternehmungen. Abgesehen von der spirituellen Komponente, gilt es auch praktisch, die Werkzeuge Alltag bleiben zu lassen. Also Kontrastkultur im Alltag, die deshalb nicht unbedingt grau sein muss. Zeitweiser Verzicht auf an sich gute Dinge erhöht Genuss und Dankbarkeit, ob es sich um Essen, Trinken, Freizeit, Kleidung und andere Freuden handelt. Genau das ist die große Herausforderung einer Wohlstandsgesellschaft, in der alles, mehr oder weniger jederzeit, konsumiert werden kann und damit unbemerkt in die Bedeutungslosigkeit hinabsinkt.

Familie als Herzstück der Neuevangelisierung

Als ich 1992 nach Abschluss des Studiums der *Wissenschaften von Ehe und Familie* (Institut MEDO *Mater Ecclesiae Domesticae*, Initiative

Papst Johannes Pauls II.) im Referat für Ehe und Familie der Erzdiözese Salzburg die Tätigkeit begann, fragte ich mich: Wo soll nun die Erneuerung beginnen? Da fiel mir dieses kleine Büchlein in die Hände *Die Familie als häusliches Heiligtum* und erwies sich als echte Literaturvorsehung. Hier fand sich ein Leitfaden der neuen Familienpastoral und führte aus, auf welche Art und Weise und mit welchen Mitteln der Glaube und die christliche Lebenskultur in der Familie an die nächste Generation weitergegeben werden kann. Es folgte ein großer Aufbruch im Referat, eine echte Erneuerung begann, leider von den offiziellen Strukturen der Diözesen verkannt. Schon der Begriff *Hauskirche* war suspekt, zu fromm! Mit Familienbischof Klaus Küng – er hatte dafür ein großes Herz – gründeten wir die sogenannte „Initiative Hauskirche“. Wir veranstalteten *Tage und Symposien der Hauskirche* in verschiedenen Diözesen. Durch die digitalen Medien wuchs das Interesse weit über die Grenzen hinaus und lebt in bestimmten Referaten und Gemeinschaften sehr fruchtbar weiter.

Hauskirche ist Hochkultur für Familie, Kirche und Gesellschaft

Die Bedeutung der christlichen *Familie als Hauskirche* kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, wie der heilige Papst für Ehe und Familie, Johannes Paul II. prophetisch sagte: „Europas Neu-Evangelisierung wird weitgehend von den *Hauskirchen* abhängen“ (FC). Die *Hauskirche* reicht in die Anfänge der Kirche zurück: Gläubig gewordene Familien waren wie Zentren der Erst-Evangelisierung. Das II. Vatikanische Konzil hat uns diese vergessene Einrichtung wieder in Erinnerung gerufen. Ob Japan, China, Amerika oder Europa mit den je eigenen Ausdrucksweisen: Von den Kulturen der Völker sollen wir all das annehmen, was den „unergründlichen Reichtum Christi“ besser zum Ausdruck bringen kann, das entspricht der durchgehenden Tradition der Kirche (FC 9).

Literaturempfehlungen:

- *Apostolisches Schreiben Familiaris Consortio, Über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute, Johannes Paul II., 1981*
- *Katechismus und Kompendium der kath. Kirche, Pattloch Verlag*
- *Die Familie als häusliches Heiligtum, R. Graber, Schnell & Steiner, vergriffen.*
- *J. Beckmann, Handbuch der Kirchengeschichte, Hg. Hubert Jedin, Band IV*
- *Altar und Kirche, Stefan Haid, Schnell & Steiner, 2. Auflage 2019*
- *Die Kirche erwacht in den Häusern, Maria Prügl, ehfamiliebuch.at*
- *Familien feiern das Kirchenjahr, Maria Prügl, ehfamiliebuch.at*



*Begegnung des heiligen
Franziskus mit dem
heiligen Dominikus,
Fra Angelico, um 1429*

Reformgeschichte der Kirche

Armut als Ideal: Entstehung der Bettelorden

VON P. DR. MARTIN LUGMAYR FSSP

Unter Papst Innozenz III., der von 1198 bis 1216 das höchste Amt in der Kirche innehatte, fand die größte Generalsynode des Mittelalters statt, das IV. Laterankonzil. Im November 1215 trafen sich über 400 Bischöfe und 800 Äbte und Stiftsprälaten, um auch über die Reform der Kirche zu beraten.

Um den Klerus war es nicht gut bestellt: Ausschweifung, Alkoholmissbrauch, mangelnde Bildung, Vernachlässigung des Gottesdienstes und der Seelsorge waren weit verbreitet. So liest man in den Konzilsakten: „Nicht nur Angehörige des niederen Klerus, sondern sogar manche Kirchenoberen (ecclesiarum prelati) vergeuden fast die Hälfte der Nacht mit überflüssigen Gelagen und unerlaubtem Geschwätz – um von anderen Dingen ganz zu schweigen. Da sie für den Schlaf nur den Rest der Nacht haben, werden sie beim täglichen Morgengesang der Vögel nur mit Mühe und Not wach

und leiern dann unter ständigem Verschlucken der Silben das Morgengebet herunter. Andere feiern die Messe kaum viermal im Jahr und nehmen auch, was noch schlimmer ist, bewusst nicht daran teil. Sind sie bei der Feier doch einmal anwesend, entziehen sie sich der Stille des Chores und suchen Unterhaltung bei den Laien außerhalb des Chores“ (COD, 243). Doch auch das monastische Leben war vielerorts in eine Krise geraten. Kein Wunder, dass Laienbewegungen entstanden, die nach dem Ideal des Evangeliums leben wollten. Die Ablehnung der Missstände beim Klerus und der Ausbeutung durch Reiche führten zur Bildung von Armutsbewegungen, die in ihrer Radikalität Positionen einnahmen, die mit der Lehre der Kirche unvereinbar waren. In Südfrankreich waren es besonders die Katharer, in Norditalien die Waldenser. Genau in diesen Ländern liegen auch die Ursprünge der mit der Universalkirche verbundenen Armutsbewegung, die zur Gründung zweier Orden geführt haben und innerlich mit deren Gründern verbunden sind, dem hl. Dominikus und dem hl. Franz von Assisi.

Der Chorherr Domingo lernte auf Reisen durch Südfrankreich die Katharer kennen und stellte fest, wie anziehend deren Askese und Bildung auf die Menschen wirkte. Ihm wurde bewusst, dass die Irrtümer dieser Bewegung (die irdische Welt sei in sich böse, der Mensch könne sich durch strengste Askese selbst erlösen, nur eine Elite der Vollkommenen bilde die Kirche) nur mit gut vorbereiteten Predigten überwunden werden können – wobei die Prediger dem Evangelium gemäß leben sollten. Das ist das Gründungsideal des *Ordens der Predigerbrüder (Ordo Fratrum Praedicatorum)*, der heute oft als Dominikanerorden bekannt ist. Jordan von Sachsen, Schüler des hl. Dominikus und dessen Nachfolger in der Leitung, berichtet, dass Dominikus oft in der Nacht betete, Gott „möge ihm eine echte Liebe geben, damit er für das Heil der Menschen wirken könne“ (Anfänge, 13). Offensichtlich wurde er erhört, da Jordan über dessen Wirken berichtet: „Alle Menschen umging er mit einer fast grenzenlosen Liebe, und da er allen mit Liebe begegnete, wurde er von allen geliebt. (...) Besonders liebenswert macht ihn auch die Tatsache, dass er immer geraden Weges ging und dass man in seinen Worten und Taten nie nur die geringste Spur von Verstellung oder Falschheit wahrnehmen konnte“ (Ebd., 107). Da das IV. Laterankonzil bestimmte, „künftig keine neue religiöse Gemeinschaft zu

gründen“ (COD, 242), gab Innozenz III. der neuen Gemeinschaft die Augustinerregel. Im Jahr 1303 gab es bereits 557 Konvente in 18 Provinzen, die Zahl der Predigerbrüder betrug etwa 15.000.

In Italien war es der hl. Franz von Assisi, der nach seiner Bekehrung seinem Vater alles zurückgab und in Armut den Menschen das Evangelium verkündete. Fasziniert von seiner Persönlichkeit, schlossen sich ihm bald andere an, die wie er leben wollten. Seinen Jüngern sagte er: „Gott hat uns nicht nur zu unserem, sondern zu vieler Heil berufen. Darum sollen wir durch die Welt ziehen und die Menschen mehr durch das Beispiel als durch das Wort ermahnen, damit sie Buße tun für ihre Sünden und sich der Gebote erinnern“ (Dreigefährtenlegende, Nr. 36). Um 1209 wurde vom Papst Innozenz III. die Lebensweise der neuen Gemeinschaft und im Jahr 1223 vom Papst Honorius III. die endgültige Regel für den Orden bestätigt. Nach deren Publizierung zog sich Franziskus

„Gott hat uns nicht nur zu unserem, sondern zu vieler Heil berufen. Darum sollen wir durch die Welt ziehen und die Menschen mehr durch das Beispiel als durch das Wort ermahnen.“

zu Gebet und Buße auf den Berg Alverna zurück, wo er am 14. September 1224 die Stigmata empfing. Er konnte schwerkrank noch Frieden stiften zwischen dem Magistrat und dem Bischof von Assisi und seinen Sonnengesang vollenden, bevor er

am 3. Oktober 1226 starb. Seine Gemeinschaft breitete sich in Europa, in Syrien und im Heiligen Land aus: Um 1300 gab es 30.000 bis 40.000 Mitglieder des *Ordens der Minderen Brüder (Ordo Fratrum Minorum)*, so der offizielle Name.

Das Zweite Konzil von Lyon (1274) prägte für die Gründungen von Dominikus und Franziskus den Begriff *Mendikanten* (COD, 326), also *Bettelorden*: Neben den bereits anerkannten Dominikanern und Franziskanern werden auch die Augustiner-Eremiten und Karmeliten erwähnt, die provisorisch approbiert wurden (COD, 327), endgültig dann 1298.

Charakteristisch sind die Ortsunabhängigkeit, apostolisches Wirken durch päpstlichen Auftrag und gemeinsame Armut. Da eine Voraussetzung für die Seelsorge das Studium war, fanden sich Vertreter der *Mendikanten* bald an Universitäten, herausragend bei den Dominikanern Albertus Magnus und Thomas von Aquin, bei den Franziskanern Antonius von Padua und Bonaventura.

Eine letzte Feststellung: Die *Mendikanten* konnten für die Weltkirche fruchtbar werden, weil sie von Anfang an die Verbindung mit und die Anerkennung durch den Papst gesucht hatten. Das sollte jede Reformbewegung bedenken.

Klassiker der Weltliteratur

Tolstoi – der unermüdliche Sucher nach dem Familienglück

Leo Tolstoi ist bis heute einer der bekanntesten russischen Schriftsteller. Trotz seiner meisterhaften Darstellungen der großen Kriege und politischen Ereignisse ist es dennoch seine eher heimische Prosa, die die interessantesten Einsichten für den christlichen Leser bietet.

VON STJEPAN ANDROIĆ
SEMINARIST AM PRIESTERSEMINAR ST. PETRUS

Adliger, Soldat, lässiger Bonvivant, reumütiger Asket, moralisierender Prophet ... Leo Tolstoi war all dies und viel mehr. Im Laufe seines neun Jahrzehnte langen Lebens durchlief Tolstoi so viele Phasen innerer Veränderungen, dass sich kein anderer russischer Schriftsteller wirklich mit ihm vergleichen lässt.

Tolstoi, der als wohlhabender und verwöhnter Adliger aufwuchs, versprach nicht viel in seiner Jugend. Nachdem er sein Studium aus lauter Faulheit abgebrochen hatte, trat er während des Krimkriegs in die kaiserliche Armee ein, um die Leere, die sein luxuriöses Leben hinterlassen hatte, irgendwie auszufüllen. Ungefähr zu dieser Zeit begann er seine schriftstellerische Tätigkeit. Seine erste Trilogie *Kindheit, Knabenalter und Jünglingsjahre* war ein mäßiger Erfolg, verhalf ihm aber dazu, einen Platz auf der Landkarte der russischen Schriftsteller zu finden. Gemäß seiner Kriegserfahrung publizierte er seine Geschichtensammlung *Sewastopol* – sein erster Ausflug im Bereich der Kriegsprosa, für die er später bekannt werden sollte.

Die 1860er Jahre waren sehr wichtig für Tolstoi. Der europäische Einfluss erreichte in Russland seinen Höhepunkt, und der *esprit de l'époque* ging auch an Tolstoi nicht vorbei. Nur wenige Jahre nach der Veröffentlichung des monumentalen Romans V. Hugos *Die Elenden* brachte Tolstoi seine eigene russische Version der Geschichte heraus, in der sich die großen Kämpfe der Napoleonischen Kriege mit den persön-

lichen Schicksalen einfacher Menschen vermischen – *Krieg und Frieden*. Dieses 1000-seitige Geschichtsepos, das den Namen „russische *Ilias*“ durchaus verdient, bleibt bis heute eines der größten und bekanntesten Werke der Weltliteratur.

Einige Jahre nach den kunstvollen Darstellungen der Schlachtfelder von Austerlitz und Borodino wendete sich Tolstoi einem anderen Thema zu, das ihn bis zum Ende seines Lebens beschäftigen würde. In den Jahren 1875–1877 schrieb er – teilweise durch die inneren Krisen seines eigenen Familienlebens bewegt – den berühmten achteiligen Roman *Anna Karenina*.

„Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.“

Obwohl oft als eine einfache Geschichte über den Ehebruch einer Frau aus der hohen Gesellschaft betrachtet, reicht *Anna Karenina* viel tiefer. „Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie

ist auf ihre eigene Weise unglücklich.“ Dieser berühmte erste Satz des Romans weist das eigentliche Thema auf: Die Frage nach der glücklichen Ehe und dem Schlüssel dazu. Die Parallelgeschichte des Romans, die dem Fürsten Konstantin Lewin folgt, ist hier maßgebend. Genauso wie Tolstoi versucht auch Levin das endgültige Eheglück zu finden, was ihm nicht vollends gelingt. Gegen Ende des Romans erleidet er eine geistliche Krise, die ihn zum Glauben an Gott führt, allerdings ohne jegliche Rückbindung an traditionelles Christentum.

Tolstois eigener Weg war demjenigen Lewins sehr ähnlich. Zur Zeit des reaktionären Regimes Alexanders III.



wurde er zum eifrigen Prediger einer neuen und anarchistischen christlichen Philosophie und antiimperialistischer Ideen. In seinem Buch *Das Himmelreich in euch* (1894) verurteilte er scharf die russische Orthodoxie und forderte eine neue Art vom Christsein, das sich von jedem Dogma und jeglicher kirchlichen Tradition befreien sollte. Wegen seiner hartnäckigen Ablehnung des kirchlichen Glaubens wurde Tolstoi 1902 schließlich von der russischen Kirche exkommuniziert, nicht zuletzt, weil er den furchtbaren Laienchef der Heiligsten Synode, Konstantin Pobedonoszew, in seinem letzten Roman *Auferstehung* karikiert hatte.

Obwohl er die christliche Rechtgläubigkeit ablehnte, war Tolstoi zuweilen ihr stilvollster, wenn auch unbewusster Prediger. Das große Problem des Familienglücks, das er in *Anna Karenina* eröffnete, griff er 15 Jahre später in der *Kreutzer-sonate* wieder auf. In dieser kurzen aber tiefsinnigen Novelle (die problemlos als Lektüre für einen katholischen Ehevorbereitungskurs dienen könnte) versucht Tolstoi, eine Lösung für das Problem der unglücklichen Ehen, ja überhaupt unbeständiger menschlicher Liebe zu finden. Die Hauptfigur der Geschichte, Posdnyschew, versucht – verwundet durch seine Leidenschaft und schlechte Entscheidungen in der Vergangenheit – eine Lösung für das Problem der menschlichen Liebe und ihrer Ausschweifungen anzubieten, die jedoch

erschreckend ist: Damit die Tragödien und Laster ein Ende finden, sei es notwendig, dass das menschliche Geschlecht gänzlich aufhöre, sich zu vermehren. Indem er dieses Vorgehen anpreist, wird Posdnyschew also zu einer Art Katharer, der lieber die Menschheit verschwinden sehen würde, als zu riskieren, dass sie mehr Elend in die Welt bringt.

So schrecklich Posdnyschews Lösung auch erscheinen mag, ist es zweifelhaft, ob Tolstoi jemals ernsthaft an sie glaubte. In der Tat scheint er in derselben Novelle – wenn auch nur

*Nicht das bloße „Ich“ und „Du“
machen das wahre Glück der Ehe
oder der menschlichen Liebe aus,
sondern dasjenige glühende Feuer,
die sie geheimnisvoll mit sich und
miteinander verbindet.*

nebenbei – eine viel vernünftiger und christlich-rechtgläubiger Lösung für das Problem der Liebe und Ehe vorzuschlagen. In einer der bemerkenswertesten Passagen der *Kreutzer-sonate* legt Tolstoi Posdnyschew das folgende Zugeständnis in den Mund, als er mit der Tatsache konfrontiert wird, dass es wahre

und gute Ehen doch gibt: „Ja, es gibt sie. Aber weshalb? Es gab und gibt sie bei denen, die in der Ehe ein Geheimnis, ein Sakrament sehen, das sie vor Gott bindet.“

Wie alle großen Dichter, die nach der Wahrheit trachten, kam auch Tolstoi, wenn auch vielleicht nur für einen Moment, der Antwort nahe, die er seit *Anna Karenina* gesucht hat. Nicht das bloße „Ich“ und „Du“ machen das wahre Glück der Ehe oder der menschlichen Liebe aus, sondern dasjenige glühende Feuer (Hoh 8,6), das sie geheimnisvoll mit sich und miteinander verbindet. Zur Liebe gehören immer drei.

Ein Licht im Schatten des Todes

Tolkiens „Herr der Ringe“ gründet in den O-Antiphonen

VON MICHAEL K. HAGEBÖCK

Was Dante Alighieri für das mittelalterliche Italien darstellt, das bedeutet J.R.R. Tolkien (1892–1973) für das neuzeitliche Europa. Beide waren außerordentlich gebildete Katholiken und schöpften für ihr Jahrtausendwerk aus der Fülle abendländischer Überlieferung. Während der Florentiner unmittelbar durch eine eschatologische Kulisse führt, sind die Bezüge zum christlichen Glauben in den Erzählungen des Oxforders Linguisten, dem *Legendarium*, sehr viel behutsamer angedeutet. Augenscheinlich lebt es von der Bildgewalt nordischer Sagen; bei aufmerksamer Lektüre lässt sich aber eine faszinierende Bildsprache von katholischem Gehalt entdecken. In einer Abhandlung „Über Märchen“ schreibt Tolkien: „Das Evangelium hat die Legenden nicht abgeschafft, es hat sie geheiligt.“

Der englische Schriftsteller war im Einfluss des Birminghamer Oratoriums aufgewachsen, welches wenige Jahre zuvor Kardinal John Henry Newman gegründet hatte. Ein Mitarbeiter des Heiligen übernahm Tolkiens Vormundschaft, als dieser mit zwölf Jahren Vollwaise wurde. In einem Brief bekannte der Autor: „Der Herr der Ringe ist natürlich ein von Grund auf religiöses und katholisches Werk.“ An anderer Stelle bemerkte er: „Ich habe den größten Teil meines Lebens [...] auf das Studium germanischer Belange verwendet.“ Tolkien liebte die frühesten Schriften seiner

Heimat, welche Zeugnis davon ablegen, dass die paganen Angelsachsen zum christlichen Glauben fanden, ohne ihre ursprüngliche Kultur zu verleugnen. In der Gedankenführung Kardinal Newmans ist der dreifaltige Gott „mit dem heidnischen Dramatiker; ... sein Schatten ruht selbst auf den unschicklichen Legenden volkstümlicher Mythologie und wird noch erkannt in Ode und Epos, blass verschwimmend wie im bewegten Wasser oder in phantastischen Träumen.“

1913, in seinem zweiten Studienjahr, stieß Tolkien im angelsächsischen „Crist“ auf einige Verse, welche ihm den

entschiedenen Impuls für sein *Legendarium* gaben: „Éala Éarendel, engla beorhtast, / ofer middangeard monnum sended.“ In einer deutschen Übersetzung des Crist von 1857,

*„Der Herr der Ringe
ist ein von Grund auf religiöses
und katholisches Werk.“*

welche auch Tolkien vorlag, lesen sich diese Verse so: „O du Edelglanz (V 104) ... du leuchtest von dir selber immerdar (V 107) ... du sicher wahrer Sonnenglanz (V 106) [wir flehen] dass du selber kommst und uns erleuchtest die wir im Duster hier saßen (V115-116) und ... die Todesschatten tragen mussten. (V 118)“ Die angelsächsische Dichtung gab einen Text wider, der Tolkien vertraut war, denn sie paraphrasiert die O-Antiphon vom 21. Dezember, welche im lateinischen Original lautet: „O Oriens, splendor lucis aeternae, et sol iustitiae, veni, et illumina sedentes in tenebris et umbra mortis.“

J.R.R. Tolkien kannte die adventlichen Sehnsuchtsrufe nicht nur durch die O-Antiphonen an den letzten Tagen vor Weihnachten, sondern auch aus „Meditations and Devotions“, einem Gebetsbüchlein von Kardinal John Henry Newman, in dem der Heilige die Eingangsverse der sieben Anrufungen den Wochentagen zuordnete, um sie abwechselnd in der Sakramentsandacht zu gebrauchen. Voller Rührung erinnert sich der Schriftsteller, wie er das bekannte Gebet in der frühen Dichtung seiner Vorfahren entdeckte: „Ich fühlte mich auf seltsame Weise beflügelt, als ob sich in mir etwas geregt habe, halb aus dem Schlaf erweckt. Da steckte etwas ungeheuer Fernes, Wundersames und Schönes hinter diesen Worten, weit jenseits des archaischen Englisch.“

Den Studenten interessierte aber nicht nur die Übertragung eines liturgischen Textes in die Landessprache, vielmehr regte der angelsächsische Wortgebrauch so sehr seine Phantasie an, dass daraus die Hintergrundgeschichte von „Der Herr der Ringe“ erwuchs. Am 24. September 1914 verfasste J.R.R. Tolkien das Gedicht „The Voyage of Éarendel the Evening Star“. Dieses Datum gilt als Geburtsstunde seines Legendariums.

Éala Éarendel: O Oriens

„Éarendel“ entspricht „Oriens“ und steht für den Aufgang, den Edelglanz. Den lateinischen Ausdruck finden wir in der Vulgata allerdings nur beim Lobgesang des Zacharias: „Per viscera misericordiae Dei nostri in quibus visitavit nos oriens ex alto - Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe.“ (Lk 1,78; vgl. Jes 60,1) Es geht um das wahre Licht, welches in die Welt kam, um jeden Menschen zu erleuchten (Joh 1,9), um den Morgenstern (Offb 22,16), den von Bileam geweissagten Stern aus dem Haus Jakob (Num 24,17).

„Éarendel“ ist die angelsächsische Übersetzung für „Morgenstern“, doch der Sprachforscher Tolkien findet Hinweise, dass mit diesem Wort in vorchristlicher Zeit eine Person gemeint war. Aus einer nordischen Sage kannte Tolkien den Helden Aurvandill, dessen Zeh abbricht, nachdem Thor ihn aus einem eisigen Fluss rettet. Kurzerhand schleudert der germanische Kriegsgott das Gliedmaß in den Himmel, wo seither der Stern „Aurvandils tá“ leuchtet. Noch näher an dem angelsächsischen „Éarendel“ ist die deutsche Legenden-

figur Orendel, im Spätmittelalter erster der Helden genannt, dessen Geschichte mit dem Heiligen Rock Jesu verwoben ist.

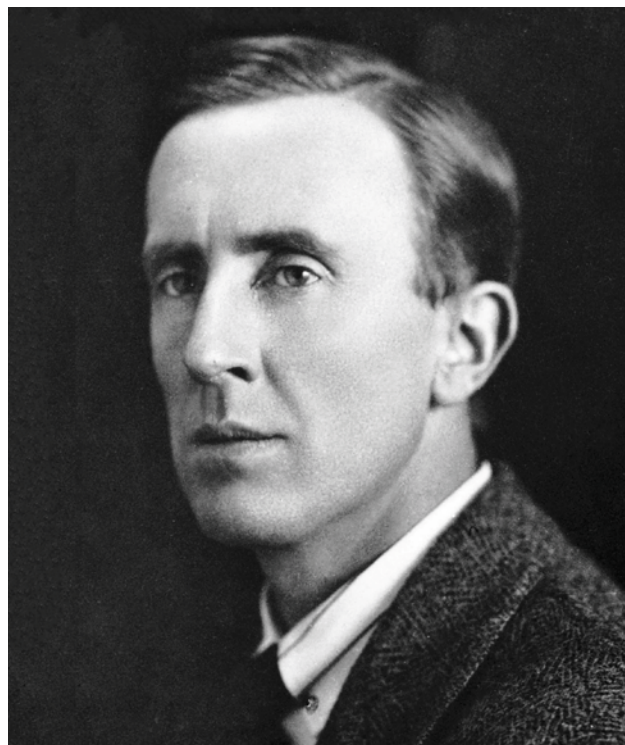
Cynwulfs „Crist“ brachte nach Tolkiens eigener Aussage einen Schreibprozess in Gang: Ich verfasste „ein Gedicht über Éarendel, der mit seinem Schiff wie ein blitzender Funke aus dem Hafen der Sonne auslief.“ Fünf Versionen sind erhalten, seine ersten Hymnen über Éarendels Schifffahrt durch das Firmament titelte Tolkien mit einem Zitat aus dem „Crist“: „Éalá Éarendel Engla Beorhtast“.

*„O Morgenstern, Glanz des ewigen
Lichtes und Sonne der Gerechtigkeit:
komm und erleuchte alle,
die in Finsternis sitzen und im
Schatten des Todes.“*

Die verschiedenen Fassungen belegen, wie intensiv den Schriftsteller das Thema bewegte. Schließlich wuchs etwas Selbständiges daraus. Tolkien erklärt, dass sich Éarendel zu einer Person seines Legendariums ausformte: „Ich adoptierte ihn für meine Mythologie - in der er zum

Urbild eines Seefahrers und schließlich zum Botenstern, zum Hoffnungszeichen für die Menschen wurde.“

Éarendel fand in verschiedene Erzählungen Tolkiens Eingang, aber der Name konnte nicht einfach so übernommen werden, denn es galt ihn in die Sprache der Elben und in ihre Genealogie einzufügen. Die Lautverschiebung von e auf i führte zu „Eärendil“. Diesen Namen trägt auch der Held



Schon der Student Tolkien (Abb. 1925) begeisterte sich für archaische Mythen.

in Bilbos Ballade, welche der Hobbit in Bruchtal zu Gehör bringt: „Eärendil hieß ein Schiffer kühn“ handelt davon, wie der gleichnamige Abenteurer mit dem letzten Silmaril jenseits von Mond und Sonne durch den küstenlosen Himmel ziehen muss, als „heller Schein, der nie verblasst [...] Ein Herold, seinem Auftrag treu, / Das Licht zu tragen durch die Zeit, / Der Flammifer der Westernis.“

Um Bilbos Gedicht zu verstehen, muss man „Das Silmarillion“ lesen. Darin erzählt Tolkien die Historie der Elbenvölker im Kampf gegen die Mächte der Finsternis, welche das ursprüngliche Licht des Paradieses auslöschen möchten. Sein Glanz blieb in drei Steinen erhalten, den Silmaril, wovon der letzte in den Besitz Eärendils gelangt, der mit seinem Schiff als Morgenstern über das Firmament zieht. Eärendil ist eine zentrale Gestalt des Legendariums, nämlich der Vater Elronds, welcher sowohl in „Der kleine Hobbit“, wie auch in „Der Herr der Ringe“, eine wichtige Rolle spielt. Zugleich bildet Eärendil eine Gelenkstelle zum Silmarillion, da er sowohl von den Hochkönigen der Elben abstammt, als auch von den drei Häusern der Menschen. Sein Sohn Elros ist ein Vorfahre der Könige von Númenor und

Gondor, folglich ein Urahne Aragorns. Sämtliche Stammbäume des Legendariums und damit alle Heldengeschichten Tolkiens lassen sich auf Eärendil beziehen.

Innerhalb des „Herrn der Ringe“ wird der Name Eärendil mehrere Male genannt. Die Elbenvürstin Galadriel überreicht dem Protagonisten Frodo eine Phiole, die das Leuchten von Eärendils Stern bewahrt: „Möge es dir ein Licht sein an dunklen Orten, wenn alle anderen Lichter ausgehen“. Tatsächlich bringt Frodos Diener Sam diese Phiole in Kankras Lauer zum Einsatz und rettet seinen Herrn mit den Worten: „Aiya Eärendil Elenion Ancalima! – Sei begrüßt, Eärendil, hellster der Sterne“ Der Morgenstern schenkt Sam im Land des dunklen Herrschers neuen Mut,

weil er eine Macht repräsentiert, auf die der Feind keinen Zugriff hat. Eärendils Licht ist aller Finsternis zum Trotz rein und ungebrochen.

deorc deaþes sceadu: Umbra mortis

Ein weiterer Bezug zwischen Cynewulf und Tolkien sind die „deorc deaþes sceadu“ in Vers 119 des „Crist“, also die „Schatten des Todes“. Im Silmarillion finden wir diese Wendung in der Geschichte von Beren und Luthien, jener Episode, wo es um die Rückgewinnung der Silmaril geht: „Unter

den Erzählungen von Leid und Verfall, die aus dem Dunkel jener Tage auf uns gekommen sind, finden sich doch manche, wo inmitten der Tränen auch die Freude Raum hat und im Schatten des Todes das Licht brennt, das dauert.“

Mehrfach begegnet uns der angezeigte Ausdruck in der Bibel, etwa in der bereits eben erwähnten Stelle des Lukas-Evangeliums: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes“. (Lk 1,78f.) Als Jesus in Galiläa zu predigen begann, erfüllte sich gemäß dem Matthäus-

Evangelium eine Prophezeiung des Jesaja: „Das Volk, das im Dunkel saß, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schatten des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen.“ (Mt 4,16) Die Kirchenlehrer verwenden den Begriff „umbra mortis“, um den Unglauben, das Heidentum und die Sünde zu bezeichnen. Der heilige Wynfreth von Crediton (Bonifatius) berichtet von seiner Aussendung durch Papst Gregor II. nach der Gegend des Abendlandes (in partibus Esperiarum), zur Erleuchtung des im Schatten des Todes hausenden Germanen.

Tolkien fand das angelsächsische „deorc deaþes sceadu“ nicht nur im „Crist“, sondern auch in dem von ihm wissenschaftlich untersuchten Heldenepos „Beowulf“, wo



Kardinal Newmans Ansicht, dass gut verstandene Mythologie das Evangelium erahnen lasse, war ausschlaggebend für Tolkiens Entscheidung, ein mythologisches Universum mit katholischen Wurzeln zu erschaffen.



Die Verzierungen auf dem Tabernakel der Oratorianerkirche in Birmingham (Abb. rechts), die der heilige Kardinal John Henry Newman errichten ließ, inspirierten Tolkien für das Wappen Eärendils (Abb. links), einer Figur aus dem Simarillion, die den Morgenstern über den Himmel trägt.

die Mutter des Monsters Grendel die nämliche Wendung als Eigennamen trägt. In „Der Herr der Ringe“ werden die Ringgeister, Vasallen des dunklen Herrschers, mehrfach als „Schatten des Todes“ bezeichnet. Im Turm von Cirith Ungol rezitiert Sam die elbischen Verse: „A Elbereth Gilthoniel / o menel palan-díriel, / le nallon sí d'inguruthos! / A tíro nin, Fanuilos! „ (Deutsch: O Elbereth, Entfacherin der [zwölf] Sterne, / die Du vom Himmel herab blickst / Dich rufe ich im Schatten des Todes / wende Deinen Blick mir zu, Du Unbefleckte.)

Über die unzähligen Anspielungen auf die Gottesmutter in Tolkiens Werk, mit denen er immer wieder Betrachtungen des heiligen Kardinal Newman aufgreift, habe ich an anderer Stelle geschrieben. Der vorliegende Aufsatz sollte lediglich die Bezüge der O-Antiphone des 21. Dezember Cynewulfs „Crist“ zu Tolkiens Legendarium behandeln, wobei neben den Begriffen „Éarendel“ und „deorc deapes sceadu“ auch „middangeard“ eine besondere Bedeutung zukommt, weil der Schriftsteller daraus den

Namen seiner Welt „Mittelerde“ ableitet, der Wohnraum der Menschen (im Nordischen: Midgard) im Unterschied zur Welt der Götter (nordisch: Asgard), welche bei Tolkien das Habitat der engelhaften Valar ist, das paradiesähnliche Aman, woher das Licht Eärendils stammt.

Das Licht des Glaubens erhellt Tolkiens ergreifende Erzählungen von mutigen Helden, welche der Finsternis trotzen und so den nordgermanische Sagengestalten für immer eine Heimat in der katholischen Weltliteratur geschenkt haben.“

Zusammenfassend lässt sich „Éala Éarendel, engla beorhtast, of er middangeard monnum sended“ in der tolkienschen Lesart so deuten, dass in der adventlichen Verheißung der strahlende Éarendel nach Mittelerde zu den Menschen herabgestiegen ist. Oder zurück übersetzt ins Christliche: Der Morgenstern ging über dem

Abendland auf. Das Licht des Glaubens erhellt Tolkiens ergreifende Erzählungen von mutigen Helden, welche der Finsternis trotzen und so den nordgermanischen Sagengestalten für immer eine Heimat in der katholischen Weltliteratur geschenkt haben.

Michael K. Hageböck veröffentlichte etliche Buchaufsätze über J.R.R. Tolkien, zuletzt in: David Engels, Aurë entuluva! – Der Tag soll wieder kommen, Renovanem 2023

Exerzitien

Ignatianische Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene in der Weihnachtswoche

Datum: 26. bis 31. Dezember 2023
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Dem Stern folgen –

Exerzitien im Blick auf Epiphanie

Datum: 2. bis 6. Januar 2024
 Ort: Priesterhaus Kevelaer (DE)
 Info/Anmeldung: P. Bernward Deneke FSSP,
 Tel. +49 (0)8385 92210, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien zur Fastenzeit

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
 Datum: 19. bis 24. Februar 2024
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien zur Passionszeit

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
 Datum: 11. bis 16. März 2024
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene in der Osterwoche

Teilnahmealter: 14 bis 30 Jahre
 Datum: 1. bis 6. April 2024
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Wir orientieren uns an der Methode des hl. Ignatius, setzen aber eigene Schwerpunkte. Es geht darum, den göttlichen Ruf zu ergreifen, der als beständiger Anruf über unserem Leben steht: „Mein Gott, was hast Du Dir gedacht, als Du mich ins Dasein riefst?“ Zugleich finden wir eine gründliche Einführung ins geistliche Leben: Die Liebe, das Gebet und den fruchtbaren Gebrauch der Gnadenmittel der Kirche. Wir halten diese Exerzitien selbstverständlich im Stillschweigen. Es besteht die Möglichkeit einer vergünstigten Unterkunft.
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Berufungsexerzitien

Teilnahme: Junge Männer mit Interesse am katholischen Priestertum (16 bis 30 Jahre)
 Datum: 2. bis 6. April 2024
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Bernward Deneke FSSP
 Info/Anmeldung: Kurhaus Marienburg,
 [REDACTED]
 Tel. +41 (0)71 4331166

Ignatianische Exerzitien in Kufstein

Teilnahme: Frauen und Männer jeden Alters
 Datum: 3. bis 8. Juni 2024
 Ort: Kufstein (AT)
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 [REDACTED] Tel. +43 662 875 208

Exerzitien über die Passion Christi

Datum: 10. bis 13. Juli 2024
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Info/Anmeldung: Tel. +41 (0)71 4331166,
 [REDACTED]

Priesterexerzitien

Teilnahme: Priester, Diakone sowie Seminaristen der höheren Jahrgänge
 Datum: 26. bis 31. August 2024
 Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Adventsexerzitien

Der Advent ist eine ganz spezielle und geistlich besonders kostbare Zeit zu Beginn des Kirchenjahres, die im vorweihnachtlichen Trubel nur allzu leicht untergeht. Welch ein Glück, den Advent in tiefer Stille und im Blick auf Wesentliches beginnen zu dürfen!
 Datum: 4. bis 7. Dezember 2024
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Freizeiten

Skilager für Väter und Söhne

Teilnahme: Väter mit Söhnen, Großväter mit Enkeln, Jugendliche ohne Begleitung ab 16
 Datum: 9. bis 12. Februar 2024
 Ort: Flüeli-Ranft (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

CKJ-Sommerlager

Datum: 14. bis 20. Juli 2024
 Ort des Mädchenlagers: Egg (CH)
 Ort des Bubenlagers: Flums (CH)
 Hauptleitung: Anja Schreiber, Nico Michel
 Geistliche Betreuung: P. Andreas Brem FSSP
 und P. Julian Altmann FSSP
 Information/Anmeldung: Nico Michel,
 [REDACTED]

Familienfreizeit in Blankenheim

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024
 Leitung: P. Josef Unglert FSSP
 Information/Anmeldung: Alexander Pohl,
 [REDACTED]

Familienfreizeiten auf der Bettmeralp

Datum 1. Freizeit: 27. Juli bis 3. August 2024
 Datum 2. Freizeit: 3. bis 10. August 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Familienfreizeit in Obertauern

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024
 Leitung: P. Gregor Pal FSSP
 Anmeldung: Maria Trachta, +43 676 9100015,
 [REDACTED]

Wallfahrten

Heilig-Land-Wallfahrten

Wir machen Station in Nazareth, am See Genezareth, in Jericho, Bethlehem und in Jerusalem. Erbitten Sie detaillierte Reise- und Anmeldeinformationen.
 Frühjahrswallfahrt: 21. April bis 5. Mai 2024
 Herbstwallfahrt: 3. bis 17. November 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist eines der höchstgelegenen Heiligtümer Europas. Die Wallfahrt geht auf Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.
 Datum: 9. Juli 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrt nach Fatima

Wir fahren von Zürich nach Bordeaux. Dort werden wir die Niederlassung der Petrusbruderschaft kennenlernen und in St. Bruno die hl. Messe feiern. Weiterfahrt über Spanien nach Fatima. In Fatima erwarten uns besondere Wallfahrtstage mit den Feierlichkeiten zum 13. Mai, dem Jahrestag der Erscheinungen mit großer Lichterprozession. Auch werden wir die Gräber der Seherkinder besuchen und das Heiligtum erkunden. Einquartiert sind wir im Steyler-Fatimahotel für fünf Nächte. Rückfahrt über Bordeaux in die Schweiz.
 Geplantes Datum: 10. bis 17. Mai 2024
 Weitere Infos: P. Julian Altmann FSSP
 [REDACTED]
 Tel. +41 (0)44 7723933

Sonstiges

Brautleute und Ehepaare

Der Kurs richtet sich an alle, die das Geheimnis der ehelichen Liebe tiefer ergründen und sich für die Herausforderungen einer Ehe wappnen wollen.
 Datum: 21. bis 25. Mai 2024
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Weihen des Priesterseminars St. Petrus

Subdiakonenweihen: 10. Februar 2024
 Niedere Weihen: 2. März 2024
 Diakonenweihen: 11. Mai 2024
 Priesterweihen: 15. Juni 2024

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstraße 16, P. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Donner, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr
Gnadenskapelle: Mo. – Sa. 6.30 Uhr und 17.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle: Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Hilf Auf dem Mariahilfberg 3: 3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

P. Kappel, Milchberg 13: Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1: Sonn- u. feiertags 10 Uhr, Mo. 8 Uhr, Di. 18 Uhr, Mi. 8 Uhr, Do. 18 Uhr, Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Türkheim

Bad Wörishofen

St. Justina, Hauptstraße 23: Sonn- und feiertags 17 Uhr, Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus Forststraße 12, Kösching, P. Dr. Conrad, P. Aust, P. Pénáz, P. Bachmaier: Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2: 1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße: Sonn- u. Feiertags 18 Uhr, Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25: Sonn- und feiertags 10.30 Uhr, Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2: Sonn- und feiertags 19 Uhr, Di. 16.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119: So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit 16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information in Fribourg

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskirche, Ludwigstr. 82: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Mo., Do., Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr
Information in Mittenwald

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel: 1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ): 3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Římov (CZ)

Grafing

Marktkirche, Dreifaltigkeitsgasse 3: Mo. 19 Uhr, Info in München

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsenstraße 2, P. Recktenwald: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens, Platz an der Basilika 1: Sonn- und feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4: 1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr, Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5: 1. So. im Monat 16 Uhr, Info im Distriktshaus Wigratzbad

Köln

Haus St. Engelbert, Johann-Heinrich-Platz 12, P. Gerstle, P. Andreas Fuisting, P. Unglert: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße: Do. 18 Uhr, Info in Türkheim

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5: So. 17.30 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. DDr. Hirsch, P. Christoph Fuisting, Viererspitzestraße 7b: Tel. +49 8823 936513
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4: Di. 10 Uhr

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Sonn- u. feiertags 18 Uhr
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus, Altheimer Eck 15, P. Bucker, P. Paul, P. De Andrade: Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10: Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr, 9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr; Mi.–Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Rindler: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1: Sonn- und feiertags 9.30 Uhr, Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo. u. Fr. 18 Uhr; Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35: 2. und 4. So. im Monat 18 Uhr, Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg: Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

Aktion Leben, Steinklingener Straße 22, P. Weiß, P. Maier: Tel. +49 6201 290188
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr, 10.30 Uhr; Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann, P. Heider: Tel. +49 208 62199630;
St. Joseph, Lothringer Str. 154: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr; Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann: Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1: Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93: Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr, 1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5: Sonn- und feiertags 8 Uhr, Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. Van der Linden
Stiftstr.18, Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- und
feiertags 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Michael, Von-der-Leyen-Str. 72:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Franklin-
straße 40; P. Parth, P. Eichhorn,
P. Watts; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 11.30 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.–Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstraße 4, P. Banauch,
P. Berger, P. Bruckwilder
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
Weitere Messen gemäß Gottes-
dienstordnung, Info in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Fribourg

Etzgen

Bruderklausenkapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstr. 7, P. Baumann. P. Brem
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. u. 2. So. im Monat 17 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria u. Josef, Kirchengasse 14:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in München

Köppach

Marienkapelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Klein-Theresien-Karmel,
Trietstr. 18: 1. u. 3. Mo. 18.30 Uhr,
Info im Distriktshaus Wigratzbad

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen, P. Hirsch-
berger: Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine Neu-
gasse 13/4-6, P. Schmidt, P. Nešpor,
P. Graf: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
u. 9.30 Uhr, Di. u. Mi. 7 Uhr, Do. u.
Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr, 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Krankenhausstr. 1:
1. u. 3. So. 17.30 Uhr
Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonntags 11 Uhr (Sept. – Juni) und
17 Uhr, Feiertags 17.30 Uhr
1. Fr. im Mo. 17.30 Uhr,
1. Sa. im Mo. 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr